Lösungsszenarien für 100 Konflikte in aller Welt – Der Diagnose-Prognose-Therapie-Ansatz

Bearbeitet von
Johan Galtung, Ingrid von Heiseler

1. Auflage 2011. Taschenbuch. 272 S. Paperback
ISBN 978 3 8288 2831 5
Format (B x L): 14,8 x 21 cm

Weitere Fachgebiete > Philosophie, Wissenschaftstheorie, Informationswissenschaft > Wissenschaften Interdisziplinär > Friedens- und Konfliktforschung

Zu Inhaltsverzeichnis

schnell und portofrei erhältlich bei

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Johan Galtung

100 Lösungsszenarien für Konflikte in aller Welt

Der Diagnose-Prognose-Therapie-Ansatz

TRANSCEND University Press German/Deutsch

EDITION Neueste Veröffentlichungen Johan Galtungs

Band 1

Lösungsszenarien für 100 Konflikte in aller Welt

Der Diagnose-Prognose-Therapie-Ansatz

von

Johan Galtung

Aus dem Englischen von Ingrid von Heiseler

TRANSCEND University Press German/Deutsch

Tectum Verlag

Johan Galtung

Lösungsszenarien für 100 Konflikte in aller Welt – Der Diagnose-Prognose-Therapie-Ansatz. Aus dem Englischen von Ingrid von Heiseler.

EDITION Neueste Veröffentlichungen Johan Galtungs; Bd. 1

ISBN 978-3-8288-2831-5

TRANSCEND University Press German/Deutsch
In Partnerschaft mit dem Galtung-Institut für Friedenstheorie und Friedenspraxis

© Tectum Verlag Marburg, 2011

Umschlagabbildung: © David Lisbona – http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/1/1a/Johan_Galtung.jpg/220px-Johan_Galtung.jpg

Bibliografische Informationen der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

»Das Problem ist, dass nichts dergleichen bisher geschehen ist.«
(Kapitel 36, Schlusssatz)

Inhalt

Vorwort		11
Dem ehemaligen Premierminister von Norwegen Einar Gerhardsen		13
Einführung		15
Friedens- und Konfliktperspektiven 1 bis 100		
1	FRIEDENSFORSCHUNG	20
2	FRIEDENSDIENST	22
3	FRIEDLICHE VERTEIDIGUNG	24
4	FRIEDENSBRIGADEN & FRIEDENSKORPS	26
5	FRIEDENSJOURNALISMUS	28
6	FRIEDENSMINISTERIEN	30
7	FRIEDENSERZIEHUNG	32
8	GEGENSEITIGE ENTWICKLUNGSHILFE	34
9	NORD-SÜD-KONFLIKT	36
10	OST GEGENÜBER WEST: ERSTER KALTER KRIEG	38
11	BEZIEHUNGEN ZWISCHEN »RASSEN« IN EINER GEMEINDE	40
12	KUBA	42
13	EINE NORWEGEN-POLEN-ACHSE	44
14	CHILE/PERU-BOLIVIEN	46
15	ZYPERN	48
16a	ISRAEL/PALÄSTINA	52
16b	ISRAEL/PALÄSTINA-NAHER OSTEN	54
16c	ISRAEL/PALÄSTINA-NAHER OSTEN	56
16d	ISRAEL/PALÄSTINA-NAHER OSTEN	58
17	UNABHÄNGIGKEIT (SIMBABWE)	60
18	KOREA	62
19	DIE MITTELMEERREGION	64
20	DIE MALVINEN: Der FALKLANDKRIEG	66
21	PAX PACIFICA	68
22a	DER GOLFKONFLIKT 1990/91	70
22b	DER GOLFKONFLIKT 1998	72
23	DIE KURDEN	74
24	JAPAN/RUSSLAND/DIE AINU	76
25	JAPAN/USA/RYUKYU-INSELN	78
26	SOMALIA	80
27	DER KONFLIKT IN UND ÜBER JUGOSLAWIEN	82
27a	DER JUGOSLAWISCHE KONFLIKT 1991–95	84

27b	DER JUGOSLAWISCHE KONFLIKT 1998	86
27c	DIE KRISE IN UND UM KOSOVO/A	88
27d	EINE FÖDERATION FÜR KOSOVO/A	92
28	HINDU-MOSLEM-BEZIEHUNGEN	94
29	ANOMIE, ATOMIE UND »SEKTEN«	96
30a	SRI LANKA I	98
30b	SRI LANKA II	100
31	HAWAII	102
32	EKUADOR – PERU	104
33	DIE MAYA	106
34	KREUZZÜGE UND VERSÖHNUNG	108
35	VERSÖHNUNG (ARGENTINIEN)	110
36	DREIGETEILTES EUROPA	112
37	DIE SECHS CHINAS	114
38a	ULSTER I	116
38b	ULSTER II	118
39a	KAUKASUS I	120
39b	KAUKASUS II	124
39c	KAUKASUS III	126
40	»COMFORT WOMEN«	128
41	OST-WEST – ZWEITER KALTER KRIEG	130
42	OKINAWA	132
43	GEISELKRISE (PERU)	134
44	RUANDA – DIE GROSSEN SEEN	136
45	ALBANIEN	138
46	LIBANON	140
47	EUSKADI (BASKENLAND)	144
48	GIBRALTAR, CEUTA UND MELILLA	146
49	KASCHMIR	148
50	KOLUMBIEN	150
51	KLASSE UND GLOBALISIERUNG	154
52	GENERATION UND NACHHALTIGKEIT	156
53	FRIEDENDSMUSEEN	158
54	CHRISTEN-HEIDEN-BEZIEHUNGEN 1493	160
55	AFGHANISTAN	162
56	BÜRGERKRIEG IN ANGOLA	164
57	DIE NATION DER SAMI	166
58	DIE USA, DER WESTEN UND DIE ÜBRIGE WELT	168
59	MOBBING	170
60	MÄNNER, FRAUEN, EHE, KULTUR	172

61	USA UND GROSSBRITANNIEN GEGEN DEN IRAK	174
62a	NEPAL I	178
62b	NEPAL II	180
63	INDONESIEN GEGEN OSTTIMOR	182
64	NAGORNO-KARABAGH	184
65	EIN MANN, EINE FRAU, EINE EHE	186
66	CHIAPAS	188
67	GERICHTSBESCHLUSS GEGENÜBER MEDIATION	196
68	SPRACHKONFLIKTE	198
69	INTERKOMMUNALE GRENZEN	200
70	MENSCHENGERECHTE TECHNIK	202
71	KAPITALISMUS GEGENÜBER MENSCHLICHKEIT	204
72	STAATSTERRORISMUS GEGENÜBER TERRORISMUS	206
73	2000 NATIONEN GEGENÜBER 200 STAATEN	208
74	BÜNDNIS GEGENÜBER ZUSAMMENSTOSS DER ZIVILISATIONEN	210
75	PATRIARCHAT	214
76	AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM US-IMPERIUM	216
77	EINWANDERER GEGENÜBER GASTGESELLSCHAFTEN	218
78	EUROPÄISCHE UNION – DEMOKRATIE – FRIEDEN	220
79	PATTANI BZW. ACEH GEGENÜBER BANGKOK BZW. JAKARTA	222
80	SIMBABWE	224
81	VERSÖHNUNG DER USA UND GROSSBRITANNIENS MIT DEM IRAK	226
82	VERSÖHNUNG DER USA UND GROSSBRITANNIENS MIT ARABIEN	228
83	VERSÖHNUNG DER USA UND GROSSBRITANNIENS MIT DEM IRAN	230
84	VERSÖHNUNG IN MYANMAR	232
85	VERSÖHNUNG JAPANS MIT CHINA UND KOREA	234
86	VERSÖHNUNG DEUTSCHLANDS MIT DEN HERERO	236
87	VERSÖHNUNG DÄNEMARKS MIT DEM ISLAM	238
88	VERSÖHNUNG DES WESTENS MIT DEM ISLAM	240
89	VERSÖHNUNG DER TÜRKEI MIT ARMENIEN	244
90	VERSÖHNUNG IN KAMBODSCHA	246
91	ALTERNATIVEN ZUM YASUKUNI-SCHREIN	248
92	ALTERNATIVE JAPANISCHE POLITIK	250

93 DIE NORDKOREANISCHE BOMBE 252
94 MUSLIME GEGENÜBER CHRISTEN IN MINDANAO 254
95 ORTSTAFELN IM ALPEN-ADRIA-GEBIET 256
96 »SABONA« IN TÄGLICHEN LEBENSKONFLIKTEN 258
97 ENERGIEUMSTELLUNG 260
98 GLOBALE ERWÄRMUNG 262
99 KONFLIKTE ZWISCHEN DEN REGIONEN 264
100 DIE VEREINTEN NATIONEN 266

Werdegang Johan Galtung 268
Weltkarte 270

Vorwort

Das, was in erster Linie dieses Buch und die große Arbeit, die darin steckt, rechtfertigt, ist seine Lösungsorientiertheit. Wenn die Leserinnen und Leser das Dreigestirn Diagnose – Prognose – Therapie aus der Medizin als Analyse-Voraussage-Lösungsansatz begreifen, dann werden sie finden, dass es im akademischen Kontext Analyse im Überfluss, etwas weniger Voraussage und fast gar keine Lösungsansätze gibt. Nennenswerte Ausnahmen sind die Medizin, die Ingenieurswissenschaften sowie die Architektur.

Das vorliegende Buch handelt, wie Gesundheitsbücher, von Problemen, die Tausende, Millionen, ja Milliarden von Menschen betreffen. Vernünftig wäre es, riesige Mengen menschlicher Talente zu mobilisieren, um Auswege und Lösungen zu finden, wie das bei medizinischen und ingenieurswissenschaftlichen Problemen Usus ist. Stattdessen werden wir mit Nachrichten über Gewalt auf allen Ebenen menschlicher Vergesellschaftung regelrecht bombardiert, als ob Gewalt plötzlich ex nihilo auftauche. Von Lösungen ist äußerst selten die Rede. Warum?

Nach eingehender Betrachtung erschließen sich hierfür recht schnell einige der Gründe. Eingangs wurden bereits die Lehren von Gesundheit und Medizin im Zusammenhang mit dem Untersuchungsansatz von Diagnose, Prognose und Therapie erwähnt. Die modernen Gesundheitspraktiken stammen allerdings erst aus der Zeit der Aufklärung. Fraglich ist, ob es handfeste Interessen gibt, die rationalen Herangehensweisen entgegenstehen?

Es fehlte vor dieser Zeit weder an Diagnose – Prognose – Therapie noch an Fachkundigen, die sich mit einigen Aspekten von Krankheit und Möglichkeiten für Gesundheit und Wohlbefinden befassten. Das Problem war ihr Ansatz. Da Krankheit schlecht ist, muss auch ihr Auslöser schlecht sein. Das letztgültig Schlechte ist das Böse, das von Satan verkörpert wird. Also kann Krankheit das Werk Satans sein oder auch Gottes Strafe für diejenigen, die von Satan beherrscht werden. Das impliziert wiederum, dass Gesundheit Gottes Belohnung sein kann. Sowohl Krankheit (illness) als auch Wohlbefinden (well-ness) können Gottes Werk sein. Je mehr sich die Kranken vom Weg Satans abwenden und sich dem Gottes zuwenden, desto besser ist es für sie.

Dazu wurde professioneller Beistand einer Priesterkaste mitsamt ihrer Ausbildung, ihrer Sprache und ihren Ritualen gebraucht, ob es nun Schamanen, Kleriker der abrahimitischen Religionen oder andere waren. Ihre Logik war tadellos: Die Kranken könnten sterben. Wenn Gott und Satan das Jenseits regieren, dann folglich auch den Weg dorthin. Leuchtet es dann nicht ein, dass die Theologen, die Gottes Wege kennen, auch die sichersten Wege aus der Krankheit und zum Wohlbefinden aufzuzeigen vermögen?

Der ungarische Arzt Ignaz Semmelweis stellte all das 1847 mit seiner Entdeckung einer ganz anderen allumfassenden Formel infrage, welche gänzlich ohne Gott auskam: »Hygiene«. Wenn sich der Arzt die Hände mit Chlorkalk wusch, dann ging die Müttersterblichkeit im Kindbett von 20 Prozent auf unter ein Prozent zurück. Die ärztlichen Krankenhäuser, in denen diese Entdeckung keine Berücksichtigung fand, trugen zu dem Problem bei, nicht aber zu seiner Lösung. Er wurde nicht beachtet, lächerlich gemacht und zurückgewiesen. Ich will die Analogie nicht zu weit treiben, aber dies ist eine der vielen Formeln des vorliegenden Buches: »Konflikthygiene«, mit deren Hilfe der zugrunde liegende Konflikt gelöst werden soll.

Im konfliktbezogenen Duktus wird das Selbst oftmals als das Gute und der Andere als das Böse wahrgenommen. So gesehen, liegt die folgende Therapie nahe: den Anderen durch Millionen Angehörige von Polizei und Militär kontrollieren, abschrecken, verhaften, töten. Angeordnet von Politikern, abgesegnet vom Klerus. Im Gegensatz hierzu stelle man sich nun diese Millionen von Menschen bei dem Versuch vor, Konflikte zu lösen, Traumata zu heilen und grundsätzlich Gewalt beizulegen. Rationalen Einfällen wäre damit eine Chance gegeben. Dies würde die Gleichung maßgeblich verändern.

Gegen die Lösungsorientiertheit, für die das vorliegende Buch eintritt, gibt es handfeste Interessen. Politiker und Diplomaten streben nach dem Monopol.

Einige in der akademischen Landschaft bestehen darauf, dass die Wissenschaft »wertfrei« sei, was allerdings an sich schon ein wertender Standpunkt ist. Diesem Buch liegen die folgenden Werte zugrunde: weniger Gewalt und mehr Harmonie. Das entspricht den grundlegenden Werten in der Medizin: weniger Krankheit und mehr Kraft. Diese Werte stehen zur Diskussion – mit einem lösungsorientierten Anspruch.

Meine tiefe Dankbarkeit gilt meinem Dialogpartner Dietrich Fischer und meiner Dialogpartnerin Fumiko Nishimura für ihre Ermutigung.

Alfaz und Kyoto, Frühjahr 2008

Johan Galtung

Dem ehemaligen norwegischen Ministerpräsidenten Einar Gerhardsen

> Sie schufen – friedlich – einen umfassenden norwegischen Sozialstaat.
> Sie boten dem Empire – gewaltfrei – die Stirn.
> Sie arbeiteten – konstruktiv – an einer friedlichen Koexistenz.

Das vorliegende Buch handelt von Politik, und zwar von Friedenspolitik, und ich widme es dem Meister der Politik Einar Gerhardsen (1897–1987), dem ehemaligen Straßenarbeiter, der von 1945-51, 1955-63 und 1963–1965 Norwegens Ministerpräsident (von der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei) war. Er war nicht nur der Hauptarchitekt des norwegischen Wohlfahrtsstaates (der jetzt verfällt), sondern der Baumeister, Landsfaderen, der Vater der Nation, der hinsichtlich aller Zwecke eine einzige Klasse in Norwegen schuf, indem er die Unteren anhob. Er bot bei dem NATO-Treffen 1957 in Paris dem Empire die Stirn und vertrat, als Premier eines an die Sowjetunion grenzenden Landes, dieser gegenüber eine provokationsfreie Politik: weder Atomwaffen noch ausländische Militärbasen in Friedenszeiten auf norwegischem Boden noch Provokationen in der Nähe sowjetischer Grenzgebiete. Er depolarisierte und integrierte Norwegen und verfolgte auch international die gleichen Ziele.

Er war 1940 und 1945 Bürgermeister von Oslo, vor und nach der deutschen Invasion. Mein Vater war Jahre zuvor stellvertretender Bürgermeister gewesen, zwar aus einer anderen Klasse für eine andere Partei, aber er bewunderte Einar Gerhardsen. Ich stand ihm ideologisch viel näher und bewunderte ihn ebenfalls. Ich trat der Jugendorganisation seiner Partei bei, aber ich verließ sie wieder, als ihre Mitglieder sich kollektiv in die Propagandaorganisation Volk und Verteidigung einschreiben ließen, die ebenfalls von Gerhardsen ins Leben gerufen worden war.

Er war zwar Kriegsdienstverweigerer, aber vielleicht weniger aus Pazifismus als aus sozialistischen Gründen. Ich weiß aus sicherer Quelle, dass meine Verweigerung jedes alternativen Dienstes, der keinen Friedensinhalt hätte, 1954 seine Sympathie fand. Aber die Stimmen des Außen- und des Verteidigungsministers waren lauter.

Er war dabei behilflich, die junge Friedensforschungsinitiative durch einen Rat für Konflikt- und Friedensforschung in der Staatsstruktur zu verankern, und er tat für das Komitee, das die Möglichkeiten für ein Friedenskorps erforschte, das Gleiche. Für das Letztere war Aake Anker Ording, ein Mitglied derselben Partei und einer der Gründer von UNICEF, ein ausgezeichneter Vermittler. Für eine weitere Friedensinitiative, ein Friedensministerium, leistete Professor Anders Bratholm ausgezeichnete Arbeit. Die Idee genoss eindeutig

Gerhardsens Sympathie, aber auch diesmal waren der Außen- und der Verteidigungsminister stärker. Gerhardsen war vor allem Pragmatiker.

Als Vorsitzender der Arbeitergesellschaft – er war schon im Ruhestand – lud er mich in den frühen 1980er-Jahren zu einem Gespräch über Religion in der Weltpolitik ein. Es war eine herzliche Begegnung: »Wenn Galtung Recht hat, dann wird Religion eine wichtige Rolle in der Weltpolitik spielen.«

Seine Priorität war natürlich die Innen-, nicht die Außenpolitik. In Halvard Lange hatte er einen begabten und sehr atlantizistischen Außenminister zur Seite. Ich kooperierte sogar mit ihm (vgl. Kapitel 15 dieses Buches). Auch hier gab es einen Vermittler: Knut Frydenlund, Staatssekretär, später Außenminister und ein sehr guter Freund. Aber diese Zusammenarbeit zerbrach am Thema Vietnam: wegen seiner Solidarität mit den USA und meiner mit der Region, in die ich hineingeheiratet hatte, letztlich wegen meiner Ablehnung des Empires.

Die Friedensforschung in Norwegen fuhr in der frühen Phase zweigleisig: Sie wurde vom privaten Sektor durch Erik und Sigurd Rinde finanziert und von der Spitze des öffentlichen Sektors protegiert und gefördert. In den ersten zehn Vorschlägen wird ein Eindruck von dem vermittelt, was damals geschah.

Einführung

Die hier vorgestellten einhundert Perspektiven sind im Großen und Ganzen chronologisch geordnet; manchmal sind sie aus derselben Zeit, zum gleichen Konflikt oder zum gleichen Thema zusammengestellt, um das Lesen zu erleichtern.

Die Grundidee ist bei allen dieselbe: Es ist eine lösungsorientierte Konfliktperspektive. Einer vernünftigen Friedensidee steht irgendetwas im Weg – vielleicht ist es die ebenso vernünftige Idee des Betrachters? Gibt es einen Ausweg aus dem Dilemma?

Die ersten zehn Perspektiven aus den späten 1950er- und aus den 1960er-Jahren sind allgemeiner Natur, die übrigen konzentrieren sich auf konkrete Konflikte. Die ersten zehn wurden in ***Forsvar*** *uten militærvesen*[1], in *Norske Fredsinitiativ:* ***20 forslag***[2] und als Forschungspapiere in ***Essays*** *in Peace Research*[3] sowie vom *Lehrstuhl für Friedens- und Konfliktforschung* der Universität Oslo veröffentlicht. Die Formulierungen stammen aus diesen Büchern und wurden später dem Diagnose-Prognose-Therapie-Format angepasst, das erst nach der Entstehung der genannten Veröffentlichungen entwickelt wurde. All diese Texte waren Versuche, das große Gebiet von Konflikt und Frieden konstruktiv und kreativ zu kartografieren.

Perspektive Nummer 1 widmet sich selbstverständlich der Friedensforschung. Diese Idee hatte ich, als ich 1951 den Antrag auf Anerkennung der Kriegsdienstverweigerung stellte: »Der Weg zur Regelung von Konflikten zwischen Menschen führt über Kenntnisse, die auf dieselbe Weise erworben wurden wie Kenntnisse, mit deren Hilfe wir die Natur beherrschen.« Daraus entstand ein Konflikt- und Friedensforschungsinstitut, das im Januar 1959 gegründet wurde. Heutzutage sind dort allerdings Lösungen und Friedensperspektiven eher spärlich gesät.

Perspektive Nummer 2 ist, ebenso selbstverständlich, ein Friedensdienst für Verweigerer, die nicht nur den Kriegsdienst verweigern. Das Ergebnis von meinem Versuch, diese Idee in die Tat umzusetzen, war ein halbes Jahr Gefängnis in Oslo, 1954 bis 1955.

Perspektive Nummer 3, die Friedenskorps-Brigaden, schlug ich im August 1960 vor. Ein repräsentatives »Galtung-Komitee« unterbreitete 1961 dem Außenminister einen entsprechenden Vorschlag. Daraus ergab sich ein Entwicklungs-, aber kein Friedenskorps.

---

1 »Nicht-Militärische Verteidigung«, heute würde ich sagen »Defensive Verteidigung«, Oslo 1959, S. 111 ff.

2 »Norwegische Friedensinitiativen: 20 Vorschläge«, heute würde ich »norwegisch« weglassen, Oslo 1964, S. 48 ff.

3 Essays in Peace Research I–VI, Kopenhagen 1975+.

Über die Perspektiven Nummer 4 bis 8 wurde in Norwegen debattiert, aber sie hinterließen nur verbale Spuren.

Kapitel Nummer 9 und 10 thematisieren die wichtigsten Konfliktformationen der damaligen Zeit. Diese Analysen übten damals in Norwegen keine dauerhafte Wirkung aus, ebenso wenig wie die meisten anderen der oben genannten Perspektiven.

Aber ich stand und stehe dahinter, also führte ich sie überall ein (z. B. verteilte ich während der sowjetischen Invasion in Prag Informationen über gewaltfreien Widerstand). Die Ergebnisse sind unterschiedlich: Es gibt keine für die Nummern 1 und 2, für die Nummern 4, 5 und 6 könnte es möglicherweise Entwicklungen geben und bei den Nummern 7 und 8 sieht es nicht schlecht aus.

Wie eingangs erwähnt, sind die Perspektiven von den späten 1950er- bis in die frühen 1980er-Jahre (Nummern 11 bis 20), in der norwegischen Periode, konkreter. Die Perspektive Nummer 11, welche ich im Jahr 1958 verfasste, markiert den Zeitpunkt ab dem ich mich, über die Konzeption von Vorschlägen hinaus, auch für deren Umsetzung engagierte – in diesem Fall als Mediator im Konflikt in Charlottesville, Virginia zwischen Schwarzen, weißen Integrationisten und Segregationisten. Darüber hinaus gab ich im Herbst 1958 als Assistenzprofessor im Fach Soziologie meinen ersten Kurs in Konfliktanalyse – ebenfalls in den USA: an der Columbia University, New York.

Das war das Jahr, in dem ich meine Arbeit zweigleisig anlegte: als Friedensforschung und als Friedensarbeit.

Von den späten 1970er-Jahren bis in die 1980er-Jahre widmete ich mich dem Thema Entwicklung. Ich arbeitete in verschiedenen Dienststellen und Universitäten überall in der Welt als »Experte« der UN. Mit der Gründung von TRANSCEND, einem Netzwerk für Frieden und Entwicklung, im Jahr 1993, begann ich, mit Konfliktperspektiven zu arbeiten. Die Perspektiven gründen allesamt auf einer Vielzahl von Dialogen mit Konfliktparteien unter Berücksichtigung sämtlicher Konstellationen vor Ort. Einige nahmen die Form der *Mediation* an und andere die der *Versöhnung* (Perspektiven Nummer 81–90). Wir hatten häufig Kontakt mit den Entscheidungsträgern und den Medien, vgl. www.transcend.org und TRANSCEND Mediaservice www.transcend.org/tms.

Sind die Vorschläge realistisch? Ein Kettenraucher mag den Rat, er solle nicht mehr rauchen, als ebenso unrealistisch bezeichnen wie ein Alkoholiker, dem man rät, nicht mehr zu trinken. Aber trotzdem müssen derartige Therapien vorgeschlagen werden. Und »Kriegoholiker« (*waroholics*) – die gibt es tatsächlich – halten Frieden für »unrealistisch«.

Es ist nahezu unmöglich, den Einfluss, den meine Arbeit bisher hatte, nachzuzeichnen. Letztlich hatten auch andere ähnliche Ideen wie ich. Neben den »Erfolgen« (etwa zehn Prozent) gibt es Fälle, in denen die Ereignisse die Vorschläge überholten, und ebenso gibt es »Misserfolge«. Aber könnte nicht schließlich ein Misserfolg ein »Noch-nicht-Erfolg« und ein Erfolg ein »Noch-nicht-Misserfolg« sein? Es bleibt offen. Eines kann mit Gewissheit gesagt werden: In diesem Buch gibt es viel Lösungsorientierung, viel Konfliktlösung und viel Friedenskultur.

Friedens- und Konfliktperspektiven 1 bis 100

1 Friedensforschung: eine Friedens- und Konfliktperspektive

[1] Diagnose. Rationales Denken geht davon aus, dass jeder Zustand voraussetzungsvoll und bedingt ist. Wenn man diese Bedingungen schafft, dann entsteht der entsprechende Zustand. Ist der Zustand unerwünscht, dann entferne man die entsprechenden Bedingungen. Man schaffe also die Bedingungen für Frieden, und Frieden entsteht. Um diese Bedingungen zu erkennen, suchen und forschen wir unentwegt: Was ist dort, wo Frieden vorhanden ist, außerdem vorhanden?

Ursachen sind zwingende, notwendige und hinreichende Bedingungen, wie die vier Ursachenarten nach Aristoteles: causa efficiens (Wirkursache eines Kausalprozesses), materialis und formalis (die Materie sowie die Form [Struktur und Kultur], durch die der Kausalprozess sich konkretisiert) und finalis, die von uns verbindlich angestrebte Zweckursache – in diesem Fall Frieden. Betrachten wir das Beispiel Impfung: Sie stärkt das Immunsystem durch Atome und deren molekulare Struktur mit dem Zweck der Gesundheit – auch wenn diese nur negativ als Abwesenheit von Krankheit definiert wird.

Mein Weg begann – als ich einen Antrag auf Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer stellte – mit der Entdeckung, dass es so etwas wie Friedenswissenschaft oder -forschung oder -studien nicht gab. Selbstverständlich gab es kriegstheoretische und militärpolitische Forschungen. Als ich nach einem Modell suchte, bot sich vor allen anderen angewandten Wissenschaften die Medizin an, weil auch hier sämtliche Bemühungen der vielen Gesundheitsberufe dem Menschen gelten. Genauso wie dies bei der Auseinandersetzung mit Frieden und Gewalt der Fall ist. Zudem hatte die Wissenschaft der Medizin kurz zuvor Widerstände überwunden, die schlüssige Analogien aufwiesen.

In der Medizin gibt es eine deutlich dreiteilige Methode: Diagnose – Prognose – Therapie, Analyse – Voraussage – Lösung. Sie hatte mit dem Problem der kartesischen akademischen Tradition zu kämpfen. Diese unterteilt Wissen in Disziplinen, die Akademiker dazu disziplinieren, bei ihren jeweiligen Leisten zu bleiben, nämlich die conditio humana in intra- und interpersonal, intra- und intergruppal, inner- und intergesellschaftlich, inner- und interweltlich zu unterteilen. Es herrschte eine strenge Norm gegen wertegeleitete Untersuchung und Forschung und eine ebenso strenge Norm gegen Versuche, solche Werte der Wissenschaft einzuverleiben. Gleichzeitig aber galt es als selbstverständlich, dass Akademiker ihrem Nationalstaat dienen müssten. Die Medizin hatte mit derartigen Regeln gebrochen, indem sie ein weites Spektrum wissenschaftlicher Untersuchung von Physik und Chemie bis Anatomie, Physiologie und Patho-

logie umspannte. Sie suchte nach Lösungen, die sie Therapien nannte, und verband Theorie mit Praxis. Selbst der »wertfreieste« Wissenschaftler, der einen Arzt aufsucht, will von einem Praktiker behandelt werden, dessen Wertesystem von »Gesundheit« als causa finalis ausgeht, und er würde einen wertfreien Arzt zurückweisen, der nur an Analyse – Prognose interessiert ist, was den unmittelbaren Tod zur Folge hätte. Im Lichte des hippokratischen Eides dürfen Ärzte mit diesem nach Gesundheit strebenden Wertesystem es selbst dann nicht zur Disposition stellen, wenn etwa ein »Feind« sie mit starken Schmerzen in der Bauchspeicheldrüse aufsucht.

[2] Prognose. Bei akademischen Grundregeln, die derlei Werte verbieten, würde keine Friedensforschung entstehen. Sie bieten nur einer Forschung Raum, die ein geringes Spektrum der conditio humana abdeckt, die nur dem eigenen Staat oder der eigenen Region dient und die, wenn sie die Normen der Wertneutralität und der Inaktivität bricht, das nur heimlich täte. Eine solche Disziplin existiert: Ihr Name ist »Sicherheitsforschung«.

[3] Therapie. Die Therapie musste eine Wissenschaftskonzeption mit folgenden Eigenschaften sein:

- trans-disziplinär: d. h. sich nicht nur inter- und multidisziplinär auf vorhandene Disziplinen gründen, sondern eigene Grunddefinitionen und -diskurse schaffen und eigene Axiome und Theorie festsetzen,
- mehrere Ebenen umfassend (trans-level): d. h. Gewalt und Frieden auf allen Organisationsebenen der conditio humana erkennen, von Ähnlichkeiten und Unterschieden inspiriert werden und Kausalprozesse verfolgen,
- grenzüberschreitend (trans-border): d. h. keiner Zivilisation, Region, Nation, keinem Staat, keiner Gruppe oder Person in dieser Angelegenheit ein Monopol auf die Wahrheit zuzuschreiben. Die Wahrheiten aller Seiten sollten zu einer höheren Wahrheit in einer Synthese zusammenfließen,
- lösungsorientiert: d. h. die Bedingungen für Frieden zu erkennen,
- Friedenspraxis, Friedensarbeit einschließend: d. h. kreativ, konstruktiv, konkret zu handeln, um durch die empirische Überprüfung von Erfolg/Misserfolg diese Bedingungen herbeizuführen, frei von Akteuren wie bspw. Staaten und/oder Diplomaten, die ein Monopol innehaben.

Daraus ergaben sich das Journal of Peace Research (1964) mit Zusammenfassungen in Russisch und Policy-Implikationen, die International Peace Research Association (1964) mit einer weltumspannenden Reichweite, das Bulletin of Peace Proposals (1971) und meine Ost-West-Friedensarbeit (ausspioniert von der norwegischen Geheimpolizei). Friedensforschung ohne Beachtung dieser Punkte ist nur dem Namen nach Friedensforschung.

2 | Friedensdienst: eine Friedens- und Konfliktperspektive

[1] Diagnose. Machiavelli schlug 1505 den obligatorischen Militärdienst vor und Frankreich führte ihn 1793 ein. Damit sollten die Menschen*rechte* durch die Pflicht ergänzt werden, sein Leben zu geben, wenn der Staat es verlangte. Der europäische militärische Ansatz zur Konfliktlösung war auch die Folge der zunehmenden Demokratisierung – allerdings nur für Männer.

Mit dem Militärdienst betrat die *Kriegsdienstverweigerung* aus Gewissensgründen (George Fox [1624–1691]) die Weltbühne. Damit die Kriegsdienstverweigerung stärker wiegt als die Pflicht, dem Staat zu dienen, muss die Argumentation auf etwas Höherem als dem Staat selbst fußen: derartige Legitimationsquellen wären etwa: Gott, ein Superstaat wie die Vereinten Nationen oder die Vernunft selbst.

Damit die Wehrpflicht verbindlich ist, *sollte die Begründung dafür öffentlich stattfinden*, wie dies in manchen Ländern beim Antrag auf Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer der Fall ist. Die *Begründung muss* außerdem *verallgemeinerbar* (Kant) d. h. für alle, die sich in derselben Situation befinden, anwendbar sein. Wenn die Wehrpflicht überzeugend und verallgemeinerbar wäre, sie wäre längst in eine Demokratie gestorben.

Religiöse, politische und pazfistische Gründe tauchten auf, und ein Konflikt zwischen der Staatsregierung einerseits und dem höchsten Wesen andererseits nähme Gestalt an: zwischen der Staatsraison und der menschlichen Vernunft, zwischen der Sozialstatus-Pflicht und der Gruppen-Individuum-Pflicht (»Gruppe« bedeutet für diejenigen »Klasse«, für die die »regierende Macht die Macht der regierenden Klasse« ist). Für den Staat ist ein Konkordat mit der Kirche, wenn nicht mit Gott, obligatorisch. Warum sollten nur die Verweigerer ihren Standpunkt rechtfertigen und warum sollten nicht auch die Militärangehörigen ihren Glauben an das Töten rechtfertigen?

Einen weiteren Konflikt gibt es darüber, wie mit den Kriegsdienstverweigerern umzugehen ist. Die Antworten haben sich von der Hinrichtung der Verweigerer als Deserteure über die Aberkennung der Staatszugehörigkeit und Zwangsarbeit bis hin zum Zivildienst entwickelt. Dieser belastet mit längerer Dauer und harter Arbeit (Holzfällen, Gräbenziehen, Dienst in Sozialinstitutionen), um nicht zu verlockend zu sein.

Die beiden Konflikte sind miteinander verbunden: Wenn der Militärdienst obligatorisch ist, dann lässt sich unter Prämissen der Gerechtigkeit ein ebenfalls obligatorischer Zivildienst für Kriegsdienstverweigerer ableiten. Einige Verweigerer können dann darauf bestehen, dass sie ein *Recht* darauf haben, einen Dienst abzuleisten, der inhaltlich mit dem Grund ihrer Verweigerung in Beziehung steht:

für die religiös Motivierten ein geistliches Amt für ihren Gott, für die politisch Motivierten eine Stelle bei der UN-Friedenssicherung, für die pazifistisch Motivierten eine adäquate Friedensarbeit. Das führt vom formalen Standpunkt aus zu einem Widerspruch zwischen Staat und Bürger und von einem evolutionären Standpunkt aus eröffnet es neue Friedensprozesse.

[2] Prognose. Die Prognose ist positiv, denn es ist absurd, Menschen, die Friedensdienst leisten wollen, das Recht darauf zu verweigern. (Eine Absurdität ist die Disjunktion zwischen erklärten Zielen und der Realität.) Das Dilemma des Staates ist offensichtlich: Je effektiver der Zivildienst dem Frieden dient, desto schwieriger ist es, ihn abzulehnen. Die Debatte über den Einsatz von Militärmacht zur Konfliktlösung entwickelt sich:

Bellizist: Es gibt keine Alternative zum Militär. Wenn Kriegsdienstverweigerung anerkannt wird, dann sollte der in diesem Fall zu leistende Dienst weniger attraktiv als der Militärdienst sein. Frauen sollten das Recht haben, auf allen militärischen Ebenen zu dienen.

Pazifist: Es gibt viele Alternativen zum militärischen Lösungsansatz für Konflikt, z. B. einen Friedensentwicklungsdienst, der auch Frauen offensteht – wodurch Zivildienst nicht nur ein Grundrecht, sondern gute Friedenspolitik wäre.

Die Vorstellung, Militärdienst sei »obligatorisch«, muss fallen gelassen werden. Damit löst man die Bindung der Staatsbürgerschaft ans Militär und hebt die Ächtung friedensfördernder Alternativen auf.

[3] Therapie. Wenn nicht-militärische Ansätze wie friedliche Verteidigung, Friedensbrigaden und Friedenskorps sich entwickeln und heranreifen, wird die Nachfrage nach ihrem Einsatz und damit nach Teilnehmern zunehmen. Wenn es weiterhin Wehrpflicht gibt, kann das ein möglicher alternativer Dienst für Kriegsdienstverweigerer werden.

Kriegsdienstverweigerer müssen ihr *Nein* zum Militärdienst rechtfertigen, während die, die ihn annehmen, ihr *Ja* nicht zu rechtfertigen brauchen. Um diese Ungerechtigkeit zu überwinden, gibt es drei Ansätze:

Symmetrie herstellen,

- indem beide sich bewerben und ihren Standpunkt rechtfertigen müssen,
- indem man die Menschen die Art ihres Dienstes – mit oder ohne Waffe – selbst wählen lässt,
- indem man die Wehrpflicht abschafft.

(1959, 1964)

3 Friedliche Verteidigung: eine Friedens- und Konfliktperspektive

[1] Diagnose. In ***Forsvar*** *uten militærvesen* (»Nicht-militärische Verteidigung«, Oslo 1959, S. 63–94) schrieb ich, dass zur Verteidigung eines Landes viel mehr gehöre, als nur Kontrolle über das eigene Territorium sowie politische Selbstbestimmung, letztlich: Freiheit von Besetzung jeglicher Art, das Recht zur freien Meinungsäußerung sowie eine rechtsstaatliche Ordnung im Rahmen einer Demokratie sind ebenso erforderlich. Dies gilt auch für einen angemessenen Lebensstandard, nationale Würde, Erhaltung von Menschenleben und Daseinssicherung, die Fähigkeit zur Konfliktlösung, die Chance, in Zukunft nicht in ähnliche Konflikte verwickelt zu werden sowie die Aufrechterhaltung von moralischen und ethischen Maßstäben. All diese Werte gelten gleichermaßen für die andere Seite. Es liegt in unserem Interesse, auch die andere Seite zu verteidigen, um eine bessere gemeinsame Zukunft zu erreichen.

[2] Prognose. Die militärische Verteidigung eines Landes mit Gewalt hat eine dermaßen enorme technische Entwicklung erlebt, d. h., konventionelle und nukleare Waffen sind so zerstörerisch für Menschen und materiellen Besitz geworden, dass eine Neubewertung unbedingt notwendig ist. Der wirksame Einsatz aller dieser militärischen Mittel kann gegebenenfalls soziale und psychologische Wirkungen entfalten, welche mit sämtlichen oben genannten Zielen unvereinbar wären. Damit würde das Territorium zwar möglicherweise von Feinden frei gehalten, aber auf Kosten alles Übrigen.

Jedoch auch die gewaltfreie, nicht-militärische Verteidigung hat eine enorme Entwicklung durchgemacht. Vieles davon ist mit dem Namen Gandhi verbunden und einiges wurde im Zweiten Weltkrieg praktiziert. Die entgegengesetzte Prognose kann sein: Gewaltfreiheit kann alle oben angeführten Ziele bewahren außer dem, das Territorium von Feinden freizuhalten. Was hat in dem Fall Priorität?

[3] Therapie. Gewaltfreie Verteidigung gründet sich auf elf Dinge:
Gewaltfreie Verteidigung

- setzt Planung, Vorbereitung und Training voraus,
- muss umfassend sein und die ganze Bevölkerung einschließen,
- setzt gewaltfreie Einstellung als einen wichtigen Bestandteil voraus,
- setzt Empathie mit dem Antagonisten voraus,
- setzt klare Ziele voraus – wie die oben genannten –,
- richtet sich gegen Handlungen und nicht die Person des anderen,
- muss mit den Zielen der Verteidigung vereinbar sein,
- schließt Nichtzusammenarbeit mit dem Antagonisten ein,
- bedeutet einen minimalen Einsatz von Zwang,

- fordert Opferbereitschaft zur Erreichung der Ziele,
- wird dann obsolet, wenn die Ziele erreicht worden sind.

Ein zentrales Organ sollte für Planung, Vorbereitung und Training von gewaltfreier, nicht-militärischer Verteidigung verantwortlich zeichnen. Dies könnte ein Bestandteil der gesamten Landesverteidigung sein, vorausgesetzt, der militärische Ansatz ist nicht zu ansteckend. Schließlich gibt es einen grundlegenden Unterschied zwischen dem Ziel des Militärs, den Feind kampfunfähig zu machen – selbst wenn nicht unbedingt dadurch, dass er getötet wird –, und dem nicht-militärischen Ziel, so zu kämpfen, dass das Leben des Feindes bewahrt wird.

Eine mögliche Arbeitsteilung könnte darin bestehen, dass die territoriale Verteidigung – Grenzen und Staatsgebiet – dem Militär überlassen bleibt und die gesellschaftliche Verteidigung dem Nicht-Militär übertragen wird, diese zwei Komponenten würden somit die gesamte Verteidungsstrategie darstellen. Sie können zeitgleich – und müssen nicht nacheinander – operieren und können somit Angreifer gemeinsam abschrecken.

Später habe ich in *There are Alternatives* (1984) diese Idee zu einem dreigliedrigen Konzept der defensiven Verteidigung weiterentwickelt, in dem es keine offensiven, provokativen Waffen gibt: eine konventionelle militärische Verteidigung der territorialen Grenzen, eine paramilitärische Verteidigung des territorialen Raums und eine nicht militärische gesellschaftliche Verteidigung.

Die gesamte Verteidigung sollte abschrecken, jedoch nicht provozieren: Wenn die Grenzen überschritten werden, gibt es überall noch lokale Verteidigungsvorrichtungen. Wenn diese zusammenbrechen und das Land besetzt wird, gibt es noch die gesellschaftliche Verteidigung.

Folgender Einwand wird vonseiten politischer Entscheidungsträger erhoben: Gewaltfreier Widerstand kann gegen legitime Befehlsgewalt eingesetzt werden, eine demokratische Herrschaft unterminieren und zu Anarchie statt zu Demokratie ermutigen. Der Gegeneinwand hierzu lautet: Gewaltfreie Verteidigung richtet sich, ebenso wie militärische, ausschließlich gegen illegitime Herrschaft, und, wenn sie in einer Demokratie angewandt wird, nur gegen illegitime Entscheidungen, die auf menschenverachtendem Recht fußen.

(1959, 1964, 1984)

4 Friedensbrigaden und Friedenskorps: eine Friedens- und Konfliktperspektive

[1] Diagnose. In ***Forsvar*** *uten militærvesen* (»Nicht militärische Verteidigung«, Oslo 1959, S. 45–62) werden fünf nicht-militärische Ansätze für Friedensbrigaden bzw. Friedenskorps zur Vermeidung von Krieg genannt:

- nach Kriegen, Epidemien, Naturkatastrophen und Missernten, die die Lebensgrundlage für Gruppen oder ganze Völker vermindert haben, *das Elend verringern*,
- dauerhafteres Elend durch *direktes und konstruktives Engagement* lindern,
- durch *Konfliktanalyse* mit einer Diagnose, in welcher der Einschätzung des Konfliktes durch die Konfliktparteien und Beobachter Rechnung getragen wird, eine Konfliktlösung vorbereiten,
- *Gemeinschaftsgeist fördern*,
- *supra-nationale Symbole schaffen*, die alle Menschen umfassen.

Diesen Punkten liegt die Überlegung zugrunde, dass alles, was getan wird, um in einer Notlage zu helfen, ein Eingriff ist, welcher künftige Gewaltanwendung verhindern kann. Verfolgt man zwei Ziele gleichzeitig, dann verliert keines von beiden allein dadurch an moralischem Wert. Gemeinschaftssinn kann dadurch entstehen, dass jedes Land einmal in Schwierigkeiten geraten und auch jedes Land etwas zur Linderung der Leiden anderer beitragen kann.

[2] Prognose. Wenn Menschen von anderen Gutes und Hilfe erfahren, dann kann sich das auch in dem Fall positiv auswirken, dass es zu Konflikten oder Gewaltdrohungen kommt, und es kann verhindern, dass diese Menschen ebenjene anderen für schlecht halten, selbst wenn die Propaganda in den Medien dem entgegenwirkt.

Es gibt Grenzen in der Welt, die Menschen, welche unter akuter oder dauerhafter Not leiden, von denen trennen, die nicht Not leiden, und Grenzen, die Konfliktparteien mit einander widerstreitenden Zielen trennen. Diese Grenzen verschieben sich und können sich gegebenenfalls überschneiden. Gute Taten über diese Grenzen hinweg hinterlassen Spuren im Bewusstsein der Menschen, die noch lange nachdem Hilfe geleistet und in Anspruch genommen wurde bestehen.

[3] Therapie. Internationale Friedensbrigaden (IFB) sollten alle fünf Ansätze nutzen, um einem Krieg vorzubeugen. Henry Dunants Rotes Kreuz sollte ursprünglich diesem Zweck dienen und er selbst wies Bemühungen zurück, die Zuständigkeit des Roten Kreuzes auf Leidensminderung zu reduzieren. William James' *The Moral Equivalent of War* (1906) deutete in diese Richtung, ebenso die Arbeit der Quäker (Gesellschaft der Freunde) in aller Welt. Es folgen zehn konkrete Punkte:

- Die IFB sollten von einer übernationalen Organisation wie der UN verwaltet werden,
- die IFB sollten international zusammengesetzt sein,
- die IFB sollten aus Freiwilligen und Wehrpflichtigen (bei Ländern mit Wehrpflicht) bestehen,
- die IFB werden wie das Militär organisiert, aber wesentlich demokratischer,
- die IFB werden von den Regierungen finanziert und Freiwillige in ihren Heimatländern ausgebildet,
- die IFB sind unbewaffnet,
- die IFB-Organisation, -Ausrüstung und -Aktionspläne werden dem jeweiligen Projekt angepasst,
- die IFB sollten den bestmöglichen Kontakt mit der Bevölkerung vor Ort haben,
- die IFB sind ideologisch neutral und arbeiten, ohne politische Bedingungen zu stellen,
- die IFB-Errungenschaften müssen weiträumig publik gemacht werden.

Diese Punkte wurden im August 1960 in Norwegen als Projekt für die *War Resisters' International* (WRI: Internationale der Kriegsdienstgegner/innen) vorgeschlagen. Ein weiterer Vorschlag wurde von einem Komitee vorgelegt, in dem alle großen Organisationen vertreten waren. Von den im Folgenden genannten vier Punkten wurde allerdings nur der erste verwirklicht:

- Entwicklungsdienst für die Bedürftigsten der Weltgemeinschaft leisten,
- dieser Dienst soll gegenseitig sein, nicht nur von den Reichen für die Armen, dabei können menschliche und soziale Entwicklungsdienste gegen technische Zusammenarbeit ausgetauscht werden,
- auch als Konfliktlösungskorps für Menschen: junge und alte, Männer und Frauen, kann der Dienst eingesetzt werden; seine Mitglieder würden sich im Konfliktgebiet angemessen verhalten, Dienste als Zeugen, Mediatoren bei der Konfliktlösung und der Versöhnung leisten und soziale Netzwerke sowie *Empowerment* für Frieden und Friedenszonen schaffen,
- das Korps international besetzen (wie die Freiwilligendienste der Vereinten Nationen); damit würde auch vermieden, dass es als Propagandamittel für entsendende Länder eingesetzt werden könnte.

Friedenskorps, die diese Punkte nicht erfüllen, sind nur dem Namen nach Friedenskorps.

(1959, August 1960, Juli 1951, Juni 1964)

5 | Friedensjournalismus: eine Friedens- und Konfliktperspektive

[1] Diagnose. In einer Theorie, die ich erstmals 1961 in »The Structure of Foreign News« (zusammen mit Mari Holmboe Ruge, vgl. *Essays*, Band IV, S. 118–151) entwickelte, wurden zwölf Faktoren ermittelt, die den *Nachrichtenwert* eines Ereignisses bestimmen, d. h. die ein Ereignis zu einem für die Berichterstattung geeigneten Moment machen. Die Metapher der Wahl war weniger das eines flächendeckenden Scans der Welt, sondern das eines Drehknopfes zur Sendereinstellung, wie an einem alten Radio. Zwölf Faktoren wurden untersucht:

F1: die Frequenz muss innerhalb der Skala liegen,

F2: das Signal muss stark genug sein (Schwellenfaktor),

F3: das Signal muss eindeutig sein (kein Rauschen),

F4: das Signal muss bedeutsam sein (Bedeutsamkeit),

F5: das Signal muss mit dem übereinstimmen, was man zu hören erwartet (Konsonanz),

F6: das Signal muss ein Element der Überraschung an sich haben,

F7: das Signal, das bereits läuft, hat eine größere Chance, kontinuiert zu werden (Kontinuität),

F8: ein neues Signal wird mit größerer Wahrscheinlichkeit eingeschaltet (Variation).

F5 und F6 sowie F7 und F8 wirken widersprüchlich, aber sie bedeuten nur, dass sowohl das Vertraute als auch das Nicht-Vertraute und sowohl das, was längst als Nachricht definiert wurde, als auch Eilmeldungen gute Chancen haben. Einfach ausgedrückt: Vertrautheit, Stärke, Klarheit, Bedeutung, das Erwartete, das Unerwartete, das Gleiche und das Neue sind im Stoff der Berichterstattung miteinander verwoben.

Vier eher soziale Faktoren kommen hinzu:

F9: Ereignisse, die Elite-Nationen betreffen,

F10: Ereignisse, die Elite-Personen betreffen,

F11: Ereignisse, die personalisiert sind, sprich: Handlungen als Ereignis (Personalisierung),

F12: negative Ereignisse (Negativität).

Die Faktoren wirken additiv: Je mehr von ihnen – von 0 bis 12 – erfüllt sind, desto wahrscheinlicher ist es, dass das Ereignis den Schwellenwert überschreitet und zu einer Nachricht wird.

[2] Prognose. Alledem wurde noch eine subtilere Prognose hinzugefügt, die starke Implikationen für die Struktur ausländischer Nachrichten hat. Nur bei sehr wenigen Ereignissen werden alle zwölf Faktoren saturiert (ein damaliges Bespiel

wäre gewesen: Kennedy und Chruschtschow töten sich bei einem Gipfeltreffen gegenseitig). Die Hypothese war, dass, wenn einem Ereignis einige Faktoren fehlten, es das damit »kompensieren« müsse, dass es in anderen Faktoren umso höher läge. Wenn also »gewöhnlichen« Menschen in peripheren Ländern etwas zustößt, wie etwa bei einer Naturkatastrophe, dann muss das schon sehr negativ sein, über hundert Tote, schon in die Tausende, während nur eine Person für eine Nachricht ausreicht, wenn es sich um eine Elite-Person in einer Elite-Nation handelt. Wenn wir nur von den letzten vier Faktoren ausgehen und jeweils immer zwei davon miteinander in Zusammenhang setzen, ergeben sich ingesamt sechs mögliche Paare (F9-F10, F9-F11, F9-F12, F10-F11, F10-F12, F11-F12). Die Annahmte lautet schlicht, dass, wenn der erste fehlt oder niedrig ist, der zweite vorhanden und sehr hoch sein muss. Ein Gipfeltreffen ist ideal, aber wenn eines der Länder keine Elite-Nation vertritt, dann zählt ein Staatsbesuch, er zählt allerdings viel weniger, wenn beide »gewöhnlich« sind. Wenn zwei Berühmtheiten heiraten, ist das ideal, ist einer der Partner »gewöhnlich«, hat es immer noch Nachrichtenwert, dagegen hat es keinen, wenn beide »gewöhnlich« sind. Eine akteursinduzierte Handlung zählt mehr als ein strukturinduziertes Ereignis, wie etwa die immer wiederkehrenden Hungersnöte. Im Allgemeinen wird das Augenmerk auf den Konflikt gelegt, jedoch nicht auf Versöhnung. Dies ist umso mehr der Fall, je niedriger der Rang der Nation und der Menschen ist.

[3] Therapie. Der ersten Definition von Friedensjournalismus lag die folgende Handlungsanweisung zugrunde: Versuche allen zwölf Faktoren entgegenzuhandeln. Wähle das am wenigsten Nachrichtenwürdige, damit ein ausgewogeneres Bild entsteht. Besonders wichtig ist es, über Nationen und Menschen, die nicht den Eliten angehören, über unpersönliche (z. B. strukturelle) Ursachen von Ereignissen sowie vermehrt über positive Ereignisse zu berichten. Sei dir der vorherrschenden Tendenz in der Berichterstattung bewusst, Nicht-Eliten in ein negatives Licht zu setzen, das Strukturelle zu vernachlässigen und dem Negativen, z. B. Gewalt, gegenüber dem Positiven, z. B. Lösungen, den Vorzug zu geben.

(1961)